

Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Predigt am 1. Weihnachtsfeiertag 2007 zu Galater 4,4-7

Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

*****Es gilt das gesprochene Wort*****

Liebe Festgemeinde hier in St. Matthäus und daheim!

Es war schön gestern Abend am Weihnachtsbaum, es war eine ganz besondere, schöne und verheißungsvolle Stimmung, in der meine Familie und ich gefeiert haben und wenn ich in Ihre verständnisvoll lächelnden Gesichter schaue, dann sind wohl viele dankbar für den Heiligen Abend. Freilich – nicht alle können Weihnachten geruhsam und idyllisch mit ihrer Familie unter dem Christbaum verbringen. Manche sind unterwegs, müssen arbeiten, sind krank oder haben schlichtweg niemanden, mit dem sie die weihnachtliche Freude teilen könnten. Einsam sein, das kann am Heiligen Abend besonders schmerzlich sein. Und dennoch: Dieser Abend hat einen eigenen Zauber. Spannung und Erwartung, geschmückte Wohnungen und leuchtende Kinderaugen, Geschenke überall. Die Zeit scheint für ein Weilchen still zu stehen. Selbst Kriege werden für diesen Abend unterbrochen. Wie gerne möchte ich diesen Augenblick festhalten!

Aber der Abend geht zu Ende und es wird wieder Morgen. Hat heute, am ersten Weihnachtsfeiertag der Glanz von Weihnachten schon etwas von seinem Strahlen verloren? Die Lichter leuchten am helllichten Tag nicht mehr ganz so hell, der Alltag scheint schon wieder ein klein wenig durch. Ist denn die erfüllte Zeit schon wieder vorbei?

Auf der Vorderseite des Gottesdienstprogramms finden Sie ein Bild aus dem 14. Jahrhundert, das mich ein wenig an die Stimmung am ersten Weihnachtsfeiertag erinnert. Das Weihnachtsgeschehen ist noch ganz da: das Kind in der Krippe, Maria und Josef, Ochs und Esel, Schafe und Hirten. Und doch wirkt alles schon etwas abgekühlt. Niemand lacht oder zeigt wenigstens Spuren der Freude. Auch das Erschrecken, von dem der Evangelist Lukas uns im Weihnachtsevangelium berichtet, ist nicht zu erkennen. Merkwürdig statisch wirkt jeder auf dem Bild zunächst. Eher skeptisch schauen die Menschen drein. Ist das wirklich ein Bild von der erfüllten Zeit?

Nüchtern ist das Bild und das passt zu dem Predigttext für das heutige Christfest. Es ist ein dicht geschriebener, spröde anmutender Briefabschnitt, der uns für den ersten Weihnachtsfeiertag zgedacht ist. Ich lese aus dem Brief des Paulus an die Galater im 4. Kapitel, Verse 4-7:

- ⁴ Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan,
- ⁵ damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen.
- ⁶ Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater!
- ⁷ So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott.

Ich glaube, Sie werden mir zustimmen, liebe Gemeinde: Dieser Text ist ein harter Brocken. Merkwürdig distanziert wird hier Weihnachten beschrieben. Und nicht nur Weihnachten, sondern auch gleich Ostern und Pfingsten: Gott sandte seinen Sohn, von einer Frau geboren – das ist Weihnachten. Dann hat er uns erlöst (durch Tod und Auferstehung Jesu) – das ist Ostern. Und dann hat Gott den Heiligen Geist gesandt – das ist Pfingsten. Die ganze Heilsgeschichte, aber kurz wie ein Polizeibericht. Sachlich, erschreckend nüchtern klingen die Verse des Predigttextes. Nur der Anfang wirkt weich, fast poetisch: „Als aber die Zeit erfüllt war...“ schreibt Paulus. Als die Zeit erfüllt war, voll war, reif war. Wann aber, liebe Gemeinde, war oder ist die Zeit eigentlich erfüllt?

Gestern Abend, in der Christvesper oder unter dem Weihnachtsbaum – ja, da erschien die Zeit einen Moment lang erfüllt. Als ich in die Augen meiner Enkelin schaute und das Weihnachtsevangelium von der Geburt Gottes als kleines Kind in einem Stall hörte. Aber schon heute ist ein neuer Tag, eine neue Zeit. Ist die Zeit heute noch erfüllt? Oder wieder erfüllt? Zeigt das Bild auf dem Programm eine erfüllte Zeit? Was empfinden wir als erfüllte Zeit?

Ich war im vergangenen Jahr erfüllt, als meine Enkeltochter zur Welt kam. Ich war erfüllt, als meine Frau eine wichtige Operation gut überstanden hatte. Ich war erfüllt, als ich anderen eine Freude bereiten konnte. Ich war erfüllt in dem einen oder anderen Gottesdienst.

Vielleicht fallen Ihnen auch Momente oder Zeiten ein, die Sie als erfüllend erlebt haben. Wo ein bisschen etwas aufgeblitzt ist von der Gnade, die Gott uns Tag für Tag schenken will. Mir fällt dabei auf: Ich kann nicht steuern, ob ich etwas als erfüllend erlebe. Manchmal erhoffe ich mir viel von einem Ereignis oder von einer Begegnung – und komme ent-

täuscht zurück. Aber dann bricht es auch wieder ganz unerwartet herein, das Gefühl einer erfüllten Zeit. Ohne mein Zutun, ohne mein Verdienst. Plötzlich gelingt etwas, was ich schon x-mal zuvor vergeblich versucht hatte. Mal ist es ein Lachen, das mein Herz höher schlagen lässt, mal ein Begegnung, die außergewöhnlich war. Der Alltag ist segenreich unterbrochen, die Zeit erfüllt. Ganz im Gegenteil zu unserem sonstigen Lebensgefühl, oft geprägt von Hektik und Kurzatmigkeit, die Zeit zerrinnt einem zwischen den Fingern. Erfüllte Zeit ist nicht vollgestopft, vollgefüllt oder ruhelos. Lassen Sie mich es mit dem Bild der Sanduhr versuchen: Da geht der rinnende Sand eben nicht verloren, sondern sammelt sich im unteren Gefäß, bis es gefüllt ist. Hier sammelt sich etwas, hier wächst etwas, hier füllt sich ein Reichtum in die Hände. Die Zeit *er*-füllt sich (wie im unteren Teil der Sanduhr). Angefüllt mit Gutem und Beflügelndem, aber auch Schweres und Zermürbendes findet sich. Der ganze Reichtum einer prallen Geschichte oder auch eines einzelnen Menschenlebens. Und dann kommt der Punkt, an dem das Gefäß voll ist. Da greift Gott ein. Gottes Zeit ist da.

Die Zeit damals, als Gottes Sohn Mensch geworden ist, war nicht deshalb „erfüllt“, weil die Leute damals dafür besonders reif gewesen wären oder weil das Maß voll war. Sondern alleine, weil Gott eingegriffen hat. Gott greift nicht ein, *wenn* oder *weil* die Zeit erfüllt ist. Es ist umgekehrt: Wenn Gott eingreift, dann *ist* die Zeit erfüllt. Gottes Hilfe, Jesus (hebräisch: jehoschua – das heißt: Hilfe, Rettung) kommt zum rechten Zeitpunkt.

Wenn Gott da ist, dann verändert sich die Weltgeschichte. Nicht von ungefähr sprechen wir von der Zeitenwende „vor Christus“ und „nach Christus“, nach eben jener Ankunft: Gott sandte seinen Sohn. Die Zeit war erfüllt. Nicht wir müssen Gott im Himmel aufsuchen, sondern Gott steigt vom Himmel herab zu uns Menschen. Er kommt zu uns. Sucht uns auf in unseren Hütten, Wohnungen, Familien. Kommt zu Kranken und Gesunden, zu Sterbenden und zu den Kindern. Das ist die frohe Botschaft von Weihnachten: Gott ist Mensch geworden für uns alle.

Das Weihnachtsfest lässt uns spüren: Es gibt erfüllte Zeit. Dieses Fest will sensibel machen für erfüllte Zeiten. Will Hoffnung wecken auf Erfüllung. Wie im Weihnachtsbild auf dem Gottesdienstprogramm: Auch wenn alles distanziert wirkt, es ist als ob der Maler eine Scheu hat, der Maria, dem Joseph oder den Hirten ein Lachen auf die Lippen zu malen, schließlich zeigt er –ehrfürchtig - das größte Wunder, das es gibt: Jesus ist in der Krippe, Gott ist Mensch geworden.

Mein Blick fällt auf den Hirten unten rechts im Bild: Er ist gekommen, fühlt sich angezogen von dem Ereignis. Aber zögert gleichzeitig noch: Der rechte Fuß ist angehoben, so als ob er gleich losgehen wollte, weiter auf das Kind zu. Doch sein Kopf schaut in eine

andere Richtung, und die rechte Hand ist eher abwehrend. Fast so, als ob er nicht glauben könnte, was da passiert ist. Er kann nicht – vielleicht: noch nicht – erkennen, dass die Zeit tatsächlich erfüllt ist, voll ist von Gottes Gnade. Oder schaut er empor zu dem Engel, der ihm dies Unbegreifliche erklärt? Der ihm deutlich macht: Gottes Sohn ist in unserer Mitte. Ganz genau in der Mitte ist das Jesuskind auch auf dem Bild. Jesus Christus ist das Zentrum, ist in unsere Mitte gekommen, auch wenn uns das Weihnachtsgeschehen manchmal merkwürdig fern steht oder wir es immer wieder neu erklärt bekommen müssen?

Unser Bild bietet noch eine weitere Erklärung: im Vordergrund sieht man, wie die Hebamme das Kind badet. Das Jesuskind wird gebadet wie jedes andere Baby auch. Gott wird in Jesus ein ganz normaler Mensch. Ich bin darüber immer wieder erstaunt. Es ist doch unfassbar: Gott kennt unser menschliches Leben, unser Leiden, unsere Freuden, unser Lachen, unsere Schmerzen. Was kann es schöneres geben? Das hilft mir, das macht mich froh. Gott ist mir nahe, er ist für mich da und kennt mich und mein Leben. Das verändert mein Leben.

Weihnachten, liebe Gemeinde, heißt für mich: Wenn Gottes Zeit *für uns* da ist, dann geschieht auch eine Zeitenwende in uns. Eine neue Zeit bricht an: eine Zeit der Hoffnung, der Erwartung, der Erlösung. Wir sind nicht mehr einfach nur den Gesetzen der Welt unterworfen, sondern wir sind Gottes Kinder, befreit von den Zwängen der Welt, befreit zum Leben. Wir sind nicht mehr Knechte, sondern können uns als mündige Christen einmischen in das Weltgeschehen. Können, ja müssen eintreten für eine gerechtere Welt. Für eine Welt, in der Kinder willkommen sind und Eltern bestmöglich unterstützt werden. Eine Welt, in der Kinder geschützt und nicht missbraucht oder vernachlässigt werden. In der sie so behutsam behandelt werden wie das kleine Jesuskind auf unserem Bild. Wir müssen eintreten für eine Welt, in der die Arbeit dem Menschen dient und nicht der Mensch der Arbeit. Wir müssen eintreten für eine Welt, in der alten Menschen Respekt gezollt wird und sie liebevoll begleitet werden bis an das Ende ihrer Tage und nicht über ein möglichst baldige Beendigung ihres Lebens nachgedacht wird. Wir müssen eintreten für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung.

Dazu sind wir befreit, denn Gott hat die Zeit erfüllt, angefüllt mit seiner Güte. Gott hat die Zeit für reif befunden, in unser Leben einzubrechen. Es hell zu machen. Erlösung zu stiften. Nicht nur gestern oder heute, sondern an jedem neuen Tag. Dafür sei Gott Lob und Dank, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.